**Zeitschrift:** Badener Neujahrsblätter

**Herausgeber:** Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden

**Band:** 24 (1949)

**Artikel:** Eduard Spörri

**Autor:** Frey, Arthur

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-322329

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 20.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Eduard Spörri

VON ARTHUR FREY

Wenn man ein Bild vermitteln möchte von Erscheinung und Wesensart des Wettinger Bildhauers Eduard Spörri, dem heute die besten schweizerischen Künstler einen ebenbürtigen Platz an ihrer Seite zuerkennen, so muss man aus der Vorstellung dessen, der noch nie mit ihm in persönliche Berührung gekommen ist, alles auslöschen, was nach konventioneller Anschauung zum Künstlertypus gehört. Nichts von künstlerischem Gehaben, nichts von Anspruch auf besondere Geltung. Eduard Spörri ist ein Kind des Volkes. Er gemahnt an die Meister vergangener Zeiten, die im Dienste höchster Kunst sich als ehrsame Handwerker fühlten. Am wohlsten ist ihm werktags in den weissen Gipserüberhosen, auch wenn er aus dem Atelier zu einem Abendtrunk in die heimische Gaststätte hinüberkommt. Da sitzt er dann gerne in breiter Behaglichkeit mit den Dorfgenossen am Tisch, kostet mit Kennerzunge den geliebten Wettingerwein, nimmt teil am Tagesgespräch und freut sich an angriffslustiger Rede und schlagfertiger Gegenrede. Freilich wenn er irgendwo Unrecht oder unlautere Gesinnung zu erkennen glaubt, dann meldet sich in jäher Aufwallung das reizbare Künstlerblut. Und drei Dinge gibt es, über denen die Aussprache beinahe immer aus dem Tone heiterer Unterhaltung in die Klangfarbe leidenschaftlicher innerer Anteilnahme übergeht. Das sind ausser der Kunst die Jagd und der Weinbau. Auch von diesen beiden letzteren muss ein Wort gesagt werden, wenn das Bild seines Wesens deutlich werden soll. Man kann an Eduard Spörri nicht denken, ohne dass sich neben die Gestalt des Künstlers auch diejenige des Jägers an den Steinhängen der Lägern oder am Aserfeuer in einer tannenumsäumten Waldlichtung und das dritte des Weinbauers im Heerenberg oder in der Roten Trotte stellt. Den Rehbock auszukundschaften, seine Vorsicht zu überlisten, kein Lager, kein gefegtes Stämmlein dabei zu übersehen, den Rebstock zu pflegen, der Eigenart dieser edeln und in manchem geheimnisvollen Pflanze beim Schnitt und bei jeder weitern Arbeit gerecht zu werden — das ist ihm ein im ererbten Blut liegendes Bedürfnis und hohe Lust neben der künstlerischen Tätigkeit. Und

es verraten sich darin bestimmende Grundzüge seiner ganzen Wesensanlage: eine vollkommene Naturnähe, eine unverkümmerte Ursprünglichkeit des Empfindens und Denkens und — in diese eingeschlossen — ein untrüglicher Sinn für alles Lebensechte, ein unbeirrbares Form- und Schönheitsgefühl.

Das alles ist angestammtes Geistesgut, durch mindestens drei Generationen vererbt, vertieft und ausgebildet. Es hat sich lange in der Familie Spörri ein Bierhumpen mit verziertem Deckel und Widmungszeichen erhalten, den vor vielleicht achtzig Jahren der Grossvater unseres Bildhauers von einem bayrischen Fürsten als Geschenk bekommen hat. Er war Steinmetz an der Bauhütte des Ulmer Münsters, und der adelige Herr hatte sich «den Schweizer» ausgebeten zu einer Arbeit, die besondere Anforderungen an handwerkliches Geschick und künstlerisches Gefühl stellte. Das fertige Werk befriedigte den Auftraggeber so vollkommen, dass er zu dem vereinbarten Lohn noch dieses Gedenkzeichen und ein Goldstück als besondere Anerkennung dreingab. Der Vater Spörri blieb — wie sein jüngerer Bruder — dem elterlichen Gewerbe treu. Aus seiner Werkstatt in Wettingen gingen vortreffliche Handwerksarbeiten hervor. Sie hielten sich im ganzen an die Tradition; aber wenn Steinhauer Spörri ein marmorenes Grabmal mit einem Rosengewinde umrankte, dann veredelte er die handwerkliche Arbeit mit einem unverkennbaren Sinn für charakteristischen Linienfluss, harmonisches Mass und künstlerische Form.

In dieser Werkstatt hat der am 21. Januar 1901 geborene Eduard Spörri nach dem Besuch der heimatlichen Gemeindeschule seine Lehrzeit als Steinmetz bestanden. Sie verschaffte ihm eine Sicherheit des praktischen Könnens, die er seither bewährt hat in jedem Werke, das mit Meissel und Handschlägel aus dem Stein herausgebildet werden muss, und die immer wieder das uneingeschränkte Lob der anspruchsvollsten Leute vom Fache findet. Dieser technischen Ausbildung wurden die ersten künstlerischen Ziele aufgezeigt im Unterricht der Handwerkerschule Baden, wo Zeichnungslehrer E. Märchy es verstand, die Aufmerksamkeit des jungen Bildhauers auf die Bedeutung bildhafter Anschauung hinzulenken. An der Kunstgewerbeschule Zürich fand das aufblühende Talent sodann vielseitige Förderung durch tüchtige Lehrer und kräftigen Ansporn durch begabte Mitschüler, denen Eduard Spörri in Freundschaft und Dankbarkeit verbunden geblieben ist.

1921—1923 besuchte er die Kunstakademie München. Die richtunggebende Persönlichkeit in den Ateliers der Bildhauer war damals Prof. Hermann Hahn. Er ging, als angesehener Künstler und ausgezeichneter Lehrer, in den Wegen, die der hervorragende Bildhauer Adolf Hildebrand in seinem geistvollen Buche «Vom Problem der bildenden Kunst» aus reinem plastischem Empfinden und tiefer Einsicht in das innere Leben der grossen Formgesetze der nachwachsenden Künstlerschaft gewiesen hatte. Diese Wege waren Eduard Spörri auch durch sein ureigenstes Kunstempfinden vorgezeichnet. So nahm seine Entwicklung hier einen raschen und geradlinigen Fortgang. Er fand Gelegenheit, lebensgrosse Akte zu modellieren und so in schöpferischer Arbeit sein Können zu erweitern und die besondere Aufgabe des plastischen Gestaltens im Erleben zu erkennen. Wie diese Aufgabe von Meistern alter und neuer Zeit gelöst wurde und wie sie sich unterscheidet von derjenigen der flächigen Darstellung in der Malerei, das brachte ihm die Betrachtung der Werke in der Glyptothek und in den Münchener Kunstsammlungen zum aufdämmernden Bewusstsein. Diese Grundfragen seiner Kunst haben ihn in der Folge unablässig beschäftigt, und wer ihn heute darüber reden hört, der spürt, dass er im eigenen Schaffen zu ihrer Lösung vorgedrungen ist.

In die Heimat zurückgekehrt, zog Eduard Spörri bald durch einzelne seiner Arbeiten, vor allem durch treffliche Porträtbüsten, die Aufmerksamkeit von Künstlern und Kunstkennern auf sich. Eines seiner ersten Werke, das in die Oeffentlichkeit kam, war die Justitia auf dem Brunnen beim schwarzen Turm in Brugg. Ankäufe und mehrfach ihm zuerkannte Preise vonseiten der eidgenössischen Kunstbehörden ermutigten sein Streben und ermöglichten ihm einen Studienaufenthalt in Paris. Hier fesselte ihn namentlich die Kunst der Impressionisten und der Bildhauer Rodin und Maillol. Man muss es erlebt haben, welch ein Entzücken ihn vor einem Werk aus der Reifezeit Rodin's ergreift und mit welch treffsicherer Beredsamkeit er den Laien auf dessen Eigenart und Vorzüge hinzuweisen versteht, um inne zu werden, wie mächtig der Eindruck des grossen französischen Meisters auf unsern Bildhauer war.

1927 widerfuhr dem 26jährigen Künstler die Ehre, zur Einsendung von Werken an die deutsche Kunstausstellung in Düsseldorf eingeladen zu werden. Eine Studienreise nach Italien führte

ihn über Florenz nach Rom und Neapel und vor Meisterwerke der Antike, der Renaissance und des Barocks, was sich fruchtbar auswirkte in seinem weitern Schaffen. 1937 folgte eine Einladung zur Biennale-Ausstellung in Venedig.

Es blieb ihm freilich in diesen Jahren des Lernens und Suchens — wie jedem starken Talent — nichts erspart, was dem jungen Künstler Hindernisse in den Weg legen, ihm Zweifel und Unsicherheit einflössen und den Glauben an den endlichen Erfolg und an die Sicherung des äussern Lebens, zu der Verkäufe und Aufträge nötig sind, beirren kann. Und so sehr Eduard Spörri die Freiheit des Lebens, der Rede und des Handelns liebt, so gerne er den Eingebungen des Augenblicks folgt — zum bohémien hätte er kein Talent gehabt; er hängt zu fest am bürgerlichen Herkommen, an seiner dörflichen Umgebung, an Landschaft und Volk der Heimat, vor allem aber an seiner Familie und am stillen häuslichen Glück.

Neuen Kunstbestrebungen folgte er aufmerksam, aber mit kritischem Geiste. Er erkannte rasch, was den Stempel des Kurzlebigen trug, und lehnte es mit Schärfe ab. Dagegen beschäftigte ihn andauernd das, was man abstrakte Kunst zu nennen pflegt, eine Schöpfungsweise, die darauf abzielt, im Kunstwerk darzustellen, was durch den Eindruck des Geschauten oder eines Phantasieerlebnisses an Empfindungen und Gesichten in der Seele ausgelöst wird, eine Abstraktion des Wirklichen durch das Temperament des Künstlers. Als Zeuge dieser Neigung steht heute noch in seinem Atelier eine sehr geschätzte, bei guter Gelegenheit erworbene Figur von Wilhelm Lehmbruck, die in ihren überschlanken, an die Gotik gemahnenden Formen auf streng naturalistische Richtigkeit verzichtet und statt dessen inbrünstige Leidenschaft des Gefühls widerspiegelt.

Eduard Spörri ist dankbar für die Begegnung mit diesem Kunststreben. Seine Ursprünglichkeit, ja Naivität des Formwillens und sein früh entwickeltes Gestaltungsvermögen wiesen ihn zunächst darauf hin, unmittelbar aus dem Erlebnis der Anschauung, nicht aus spekulativer Ueberlegung heraus zu schaffen; aber seine sensitive Natur, sein feines Gefühl für das tiefere, vom Sinnlichen zum Geistigen führende Wesen der Kunst, das sich auch offenbart in seiner ungewöhnlich bestimmten, das Grosse klar erkennenden Reaktion auf Werke der Dichtung und der Musik, verlangte nach einer persönlichen Verinnerlichung des Schaffens, und die Idee

der abstrakten Kunst, wie sie sich bei ihm sublimierte, hat ihn bewahrt vor einem platten Realismus, hat ihn gelehrt, seine plastische Arbeit, vor allem die freie Schöpfung, so zu gestalten, dass im Beschauer kein Gedanke mehr an das zufällige Modell — oft verzichtet er ganz auf ein solches — aufzusteigen vermag, sondern dass das Werk in seiner Harmonie von Formschönheit und seelischem Leben völlig zum Ausdruck seines künstlerischen Empfindens und Wollens, seines Geistes wird.

Auf diesem Wege führte ihn die Entwicklung zur Reife und zu wachsender Anerkennung. Aus Wettbewerben gingen erste Preise und Aufträge zu grössern Arbeiten hervor. So entstanden in Aarau die reizvoll bewegte Fischbrunnenfigur an der Grabenallee, das Portal der Stadtkirche, das ihm Gelegenheit bot, in einer architektonisch bestimmten, gestaltenreichen Komposition eine künstlerische Grundidee in einheitlichem Zusammenhang durchzuführen, und das gross angelegte, schlicht eindrucksame Denkmal der Einsamen im Rosengarten. Die Stadt Rheinfelden erhielt von ihm ein vornehm würdiges Soldatendenkmal, die Kirche in Würenlos treffliche, die vier Evangelisten charakterisierende Kanzelreliefs, die Dorfkirche Muri in der gleichen Technik Stationenbilder, in denen die vierzehn Bildmotive aus persönlichster Innenschau behandelt sind. Auf den Friedhöfen von Wettingen, Zürich, Aarau, Entfelden bezeugen Grabdenkmäler, die jedem herkömmlichen Thema ausweichen, seine Kunst, die Trauer in trostvoller Verhaltenheit zu versinnbildlichen. Die Aufträge, die einer Ausführung im Relief riefen, regten ihn an, sich dieser Gestaltungsform mit eindringlicher Hingabe zuzuwenden. Was er seither darin geschaffen hat, das gehört nach dem Urteil führender Schweizer Bildhauer zum Besten, was in dieser Gattung der Plastik zu unserer Zeit hervorgebracht worden ist. Nicht zu vergessen sind auch die Porträtbüsten, die individuelle Charakteristik mit überzeugender Formklarheit verbinden.

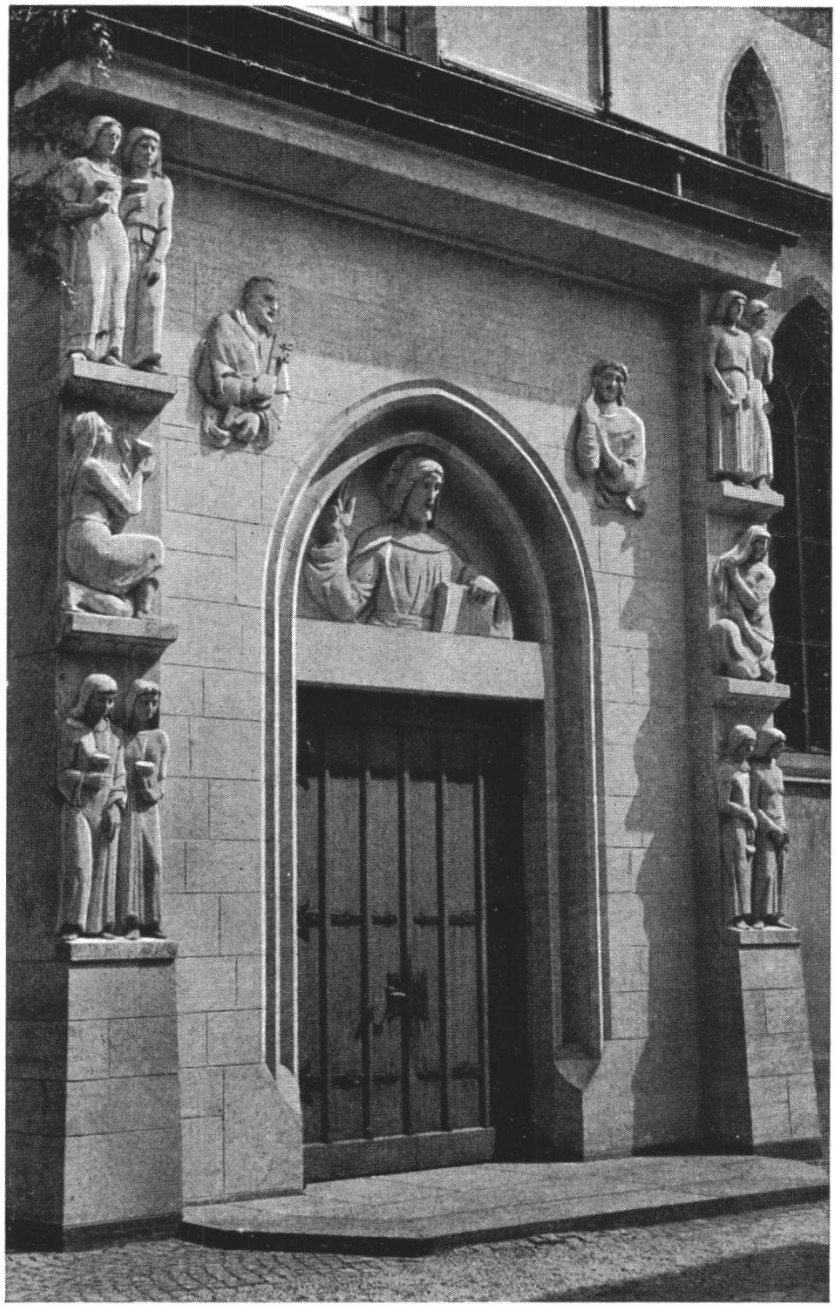
Den stärksten Eindruck von der künstlerischen Persönlichkeit Eduard Spörris hat vor kurzem eine vom Basler Kunstverein veranstaltete, 25 plastische Werke und zahlreiche Zeichnungen darbietende Ausstellung in der Basler Kunsthalle vermittelt. Sie ist von der ernsthaften öffentlichen Kritik einlässlich und mit vorbehaltlosem Lob gewürdigt worden. Die eine Stimme dieses Lobs gilt zusammenfassend «den thematisch einfachen und formell vollen-

deten Figuren»; ein anderes massgebendes Urteil bezeichnet im Ueberblick über Spörris neueres Schaffen als Akzente die beiden Hauptfiguren der Schau, zwei Badende, die eine kniend, die andere stehend, und sagt davon, sie «geben gleicherweise Zeugnis vom ernsten Gestalten dieses ausserordentlichen Künstlers.»

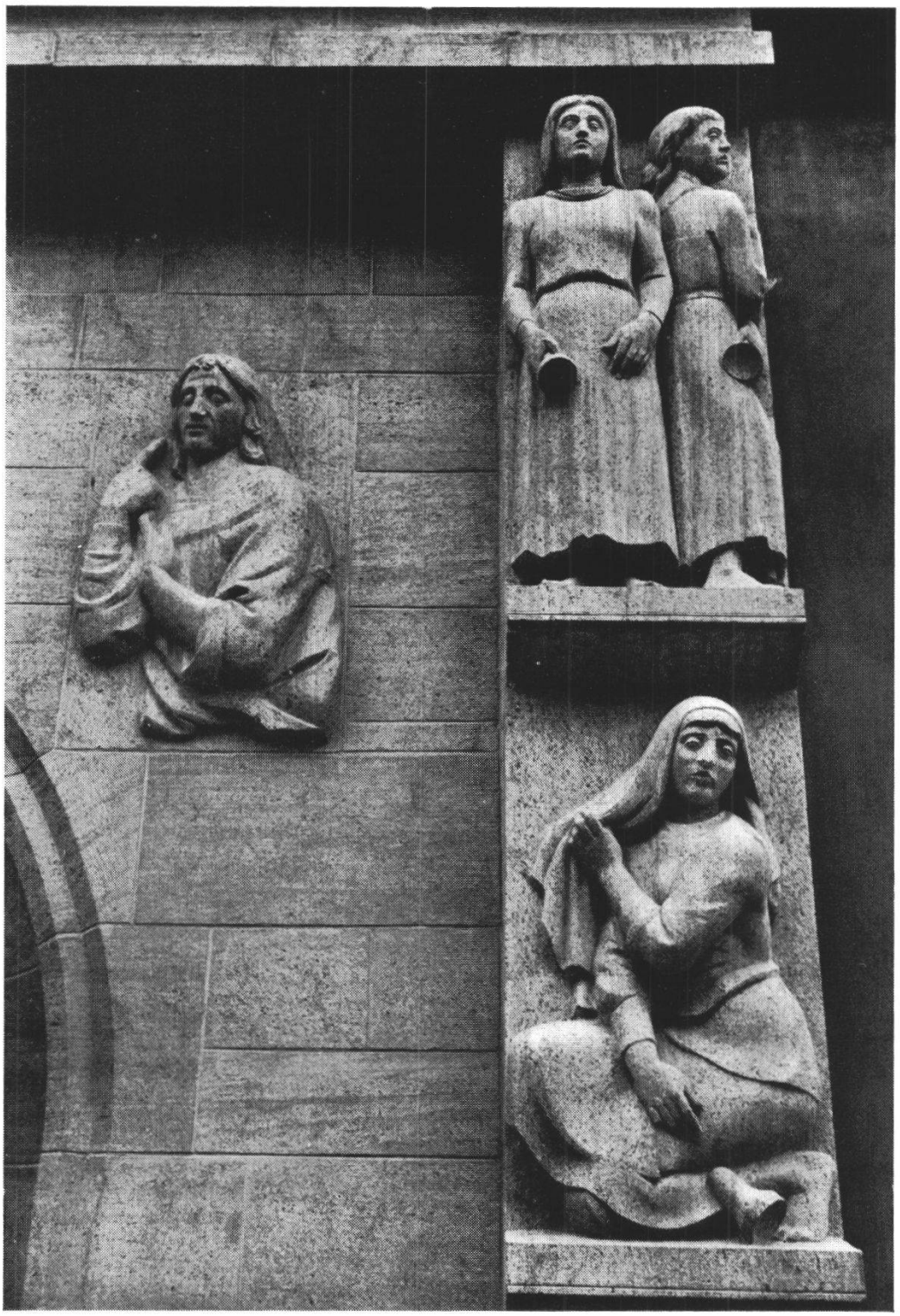
Diese beiden hervorragenden Werke, die sich gegenwärtig im Guss befinden, werden voraussichtlich in öffentlichen Besitz im Aargau übergehen. Auch die Heimatgemeinde Wettingen hat ihren Mitbürger jüngst in sehr verdienstlicher Weise mit einem Auftrage bedacht. Zum Teil ist er bereits ausgeführt: ein grossflächiges Sgraffitobild an der Giebelmauer des neuen Schulhauses zeigt Eduard Spörris erfindungsreiche Phantasie, seine kompositorische Sicherheit, sein zeichnerisches Können und eine vorzügliche Beherrschung dieser eigenartigen Darstellungstechnik. Die künstlerische Ausstattung eines Brunnenbeckens im Schulhofe, wofür eine die Querpfeife blasende Jünglingsgestalt und zwei sich lauschend ihr zukehrende kleine Tierfiguren vorgesehen sind, wird die weitere Aufgabe sein.

Es ist höchst erfreulich, dass die engere Heimat den Künstler in dieser Weise zu anerkennen beginnt. Was Eduard Spörri heute zu schaffen gewohnt ist, das sind Werke einer reifen, bedeutenden Kunst. Es ist nicht zuviel gesagt, wenn man die Ueberzeugung ausspricht, sie werden in allem Wandel des Zeitgeschmacks und der künstlerischen Anschauungen dank ihren allezeit gültigen Werten in weite Zukunft hinein fortleben.

E. Spörri: Relief aus dem Kreuzweg von Muri (Bronze)
Photo: Rast, Fribourg

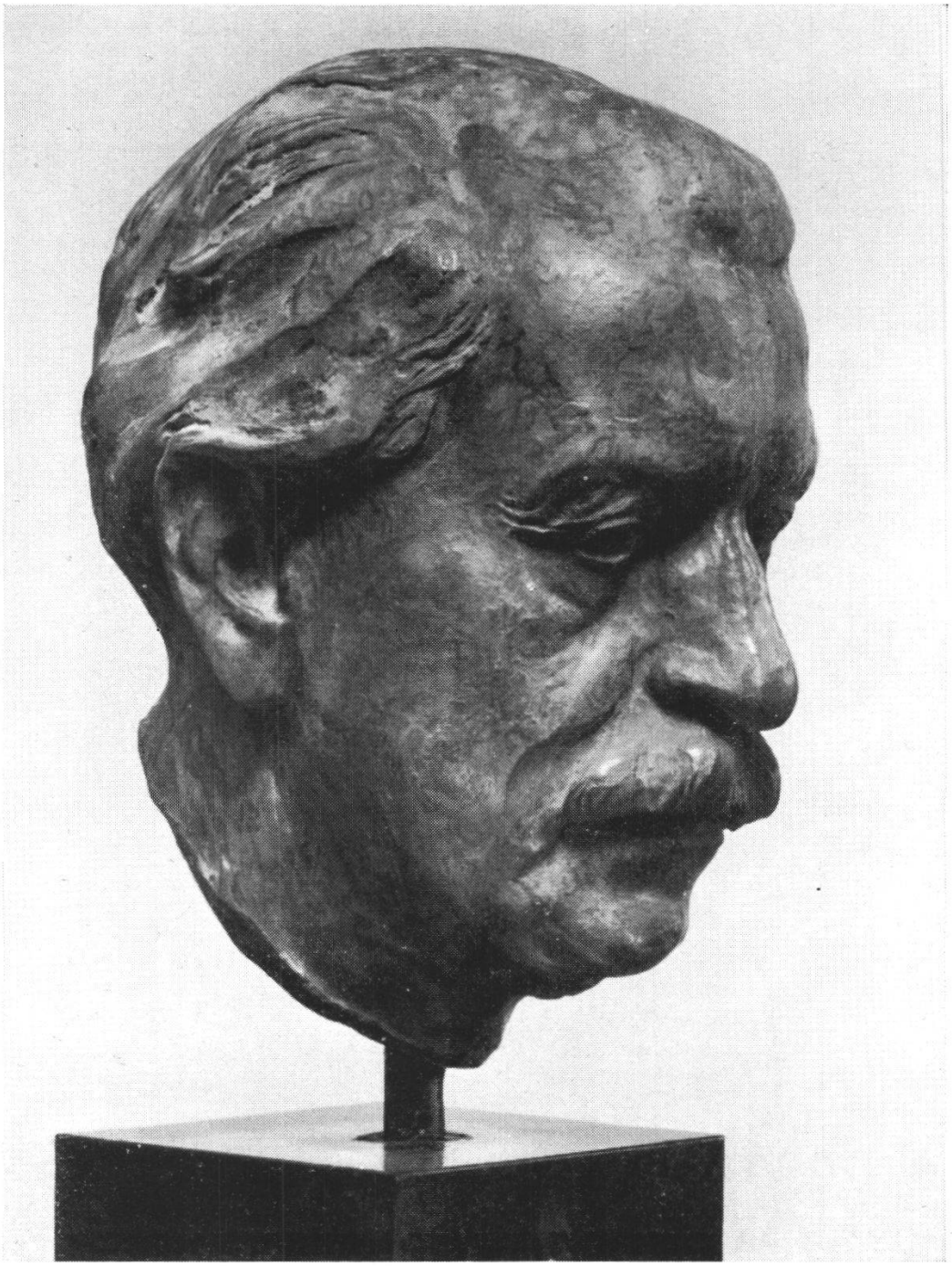


E. Spörri: Portal der Stadtkirche in Aarau. Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen (Muschelkalkstein)

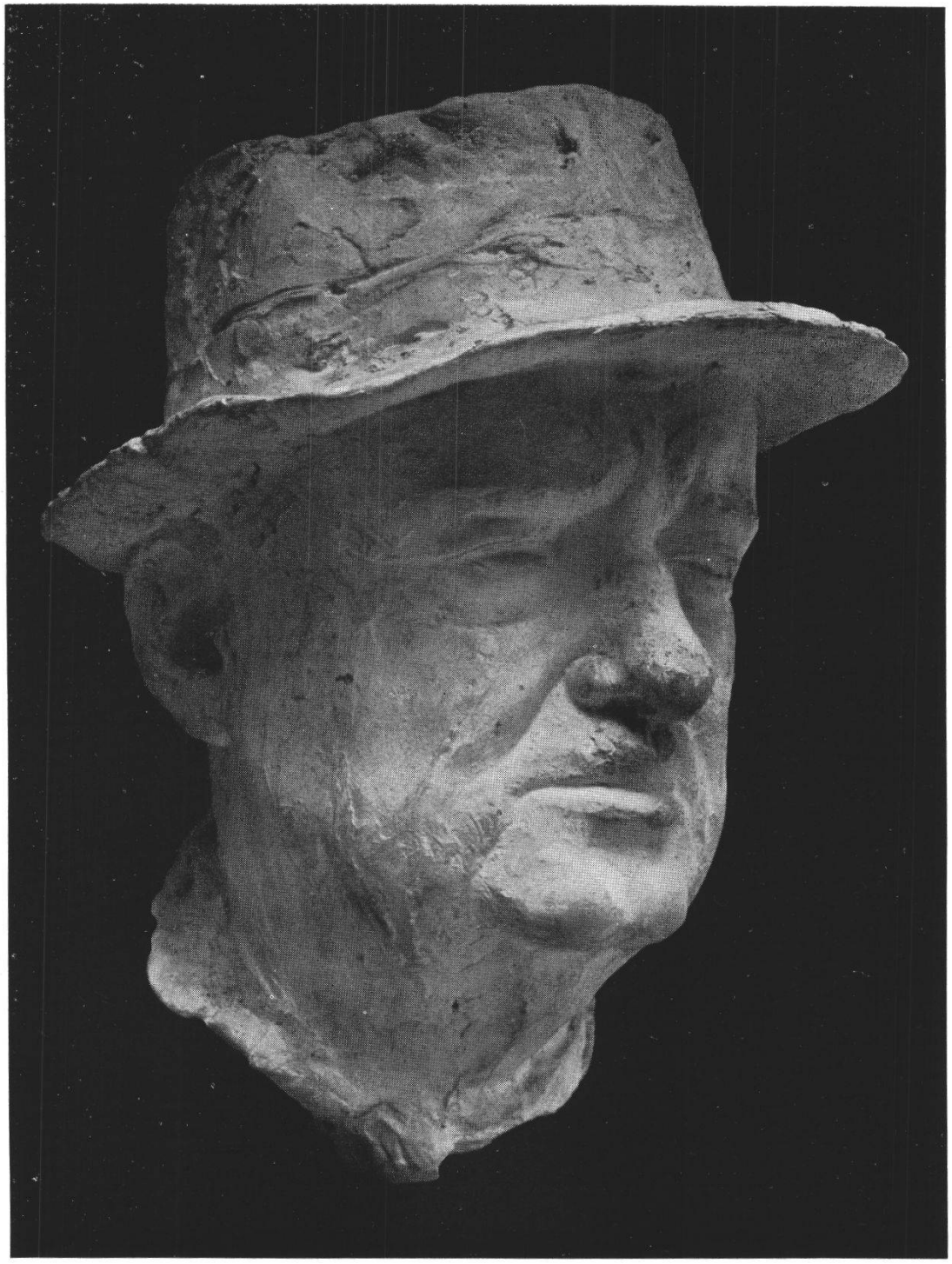


E. Spörri: Portal der Stadtkirche in Aarau. Details: Johannes und Törichte Jungfrauen. Photo: Rast, Fribourg

Tafel 5

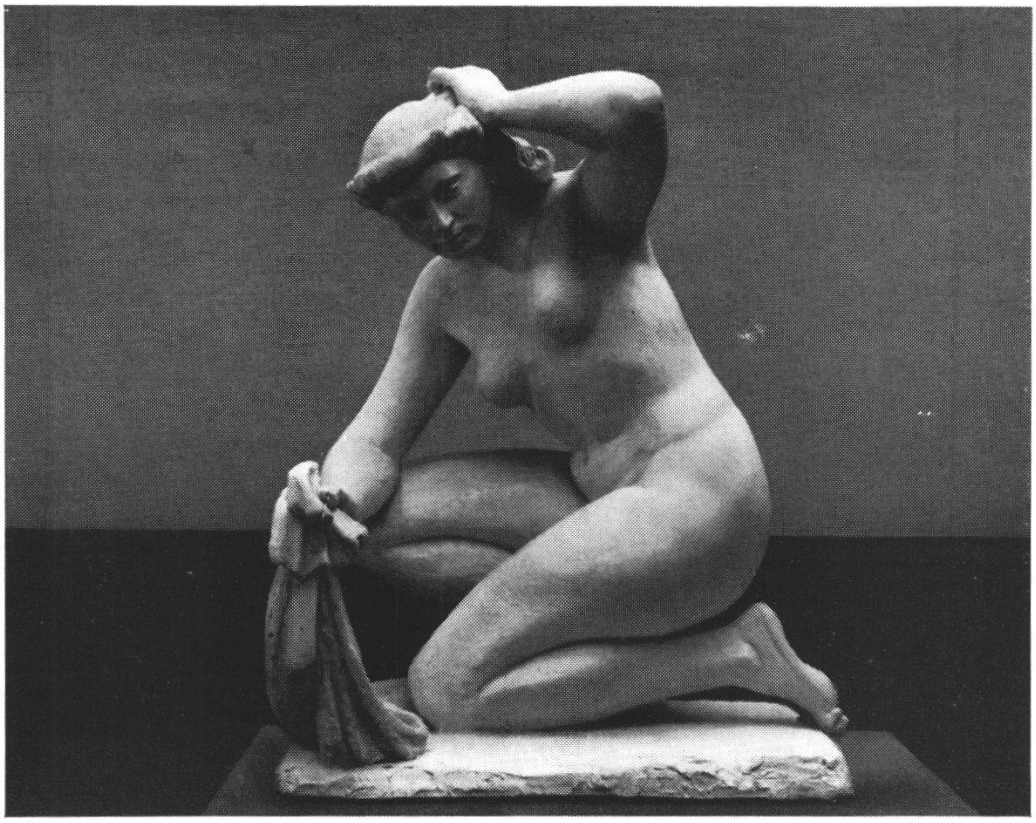


E. Spörri: Porträt Arthur Frey (Bronze). Photo: Drayer, Zürich



E. Spörri: Porträt des Malers Eugen Maurer. Photo: Eidenbenz, Basel

E. Spörri: Stehende Badende. Photo: Drayer, Zürich



E. Spörri: Kauernde Badende. Photo: Drayer, Zürich

E. Spörri: Winzerin. Photo: Nefflen, Ennetbaden